

Landsässische Tracht im 13. Jahrhundert - eine Auswertung zeitgenössischer Bildquellen zur Rekonstruktion funktionaler bäuerlicher Alltagskleidung im Hochmittelalter.

© Ruth Maria Hirschberg
Marca brandenburgensis AD 1260, Berlin, August 2005
Ergänzung: 15. August 2005

Einleitung

Die Kleidung der Bauern mußte praktisch und an das - zumindest während des Sommers - vorwiegend im Freien stattfindende Leben angepaßt sein. Für Kleidung aus dem bäuerlichen Bereich des 13. Jahrhunderts liegen allerdings keinerlei Realien vor, geschweige denn gar für den märkischen Raum. Das Wissen darüber muß aus diesem Grunde aus zeitgenössischen bildlichen und schriftlichen Quellen stammen. Bauern und Landsassen (Landarbeiter) wurden in der Regel nur in sogenannten Monatsbildern oder als Allegorien für einfaches Leben dargestellt. Auch in Illustrationen geschichtlicher oder biblischer Texte finden wir Abbildungen des ländlichen Lebens. Allerdings sind diese nur bedingt repräsentativ für das tatsächliche Aussehen der ländlichen Tracht, da die Landsassen in diesen prachtvoll ausgestatteten Auftragsarbeiten in den meisten Fällen im 'Sonntagsstaat' bzw. in – wenn auch einfacherer – adliger Tracht dargestellt wurden. Aus diesem Grunde ist es problematisch, auf der Basis zeitgenössischer Abbildungen auf das tatsächliche Aussehen der bäuerlichen Tracht des 13. Jahrhunderts rückzuschließen¹.

Während für den höfischen Bereich eine Vielzahl von detaillierten Abbildungen und Plastiken die hochmittelalterliche Tracht dieser Zeitstellung wiedergeben, und einige wenige erhaltene Textilien – wiederum überwiegend aus dem höfisch-sakralen Umfeld – Hinweise auf Material und Konstruktion geben, sind entsprechende Quellen für den ländlichen Bereich nicht verfügbar. Auch zeitgenössische Schriftquellen sind zu dieser Thematik nur bedingt auswertbar, da die meisten Aufzeichnungen (Handels- und Zoll-Listen, Bestandsaufzeichnungen, Entlohnungsvereinbarungen etc.) dem städtisch-handwerklichen bzw. höfischen Kontext entstammen. Kleiderordnungen oder Kleiderverbote für Bauern – ein Indiz dafür, daß Bauern sich ebenso prächtig wie die übergeordneten Stände kleideten - finden sich in deutschen Quellen erst Mitte bis Ende des 13. Jahrhunderts (Bumke, 1999), können aber für die hier behandelte Fragestellung ebenso wie Schilderungen aus der zeitgenössischen höfischen Literatur herangezogen werden.

Als Basis für das Darstellungskonzept der Living-History-Gruppe Marca brandenburgensis AD 1260 und angeregt von verschiedenen Diskussionsrunden² möchte die Autorin im Folgenden der Frage nachgehen, inwieweit sich aus dem Bildmaterial des 13. Jahrhunderts Unterschiede zwischen der weitestgehend fundiert rekonstruierbaren Tracht höherer Stände und funktionaler landsässischer Kleidung im Hochmittelalter ableiten lassen.

Die nachfolgenden Ausführungen stellen erste Rechercheergebnisse dar, und jegliche weiterführende Hinweise zu diesem Themenkomplex sind der Autorin sehr willkommen (Email: marca.brandenburgensis@freenet.de).

Die bäuerliche Kleidung im Spiegel hochmittelalterlicher Handschriften und Plastiken

Die *grundsätzlichen Trachtbestandteile* des Hochmittelalters wurden bereits in der Abhandlung zu bäuerlichem Schuhwerk (Hirschberg, 2003; <http://www.brandenburg1260.de/schuhwerk.pdf>) kurz beleuchtet und beispielhaft illustriert.

¹ Zur Problematik einer kunsthistorischen Auswertung von zeitgenössischen Abbildungen der ländlichen Bevölkerung vergleiche auch Purrucker, 1989.

² Insbesondere das Forum *Tempus vivit* und die Mailing-Liste *75Years*, deren Mitgliedern die Autorin hiermit für ihre wertvollen Hinweise danken möchte.

Für den *Mann* bestehen diese aus Leibhemd und Bruche (shortsartige Unterhose) als Unterkleidung sowie der gegürteten Cotte (Kittel) - sowie optional einer meist ärmellosen Surcotte – nebst Beinlingen als Oberbekleidung.

Der Kopf ist im einfachsten Fall mit einer Bundhaube bedeckt, zusätzlich können verschiedene Formen von Hüten und Kapuzen (Gugeln) belegt werden. Als Wetterbekleidung wird in der Regel ein langer weiter Rundmantel (Tasselmantel) oder ein langes mit Ärmeln versehenes Überbekleidungsstück, Gardecorps, abgebildet.

Die *Frau* trägt in der Regel ein langes Unterkleid, darüber eine Cotte – erst zur Mitte bzw. im ausgehenden 13. Jahrhundert ebenfalls optional eine meist ärmellose Surcotte – nebst Kniestrümpfen. Der typische Kopfputz für die Dame ist das sogenannte Gebende bestehend aus Stirn- und Kinnstreifen oder aber verschiedene Schleiertuchvarianten.

In den zeitgenössischen Abbildungen³ sind die Obergewänder beider Geschlechter durch reichen Faltenfall des 'Rockteiles' sowie durch eng am Körper anliegende 'Oberteile' (insbesondere am Unterarm) gekennzeichnet. In der Regel sind die Obergewänder kräftig gefärbt und häufig kontrastierend gefüttert. Die Cotten werde meist gegürtet getragen, wobei die schmalen Gürtel aufwendig verzierte Schnallen und Beschlägteile aufweisen. Der Halsausschnitt kann unterschiedlich gestaltet sein, ist aber meist durch eine – ebenfalls meist aufwendig gestaltete – Brosche (Fibel, Fürspan) verschlossen.

Aus Textquellen der Zeit geht hervor, daß die Oberbekleidung aus qualitativ hochwertigen, aufwendig gefärbten bzw. gemusterten Woll- und Seidenstoffen gefertigt wurde (Bumke, 1999; Thiel, 1980), deren archäologisches Äquivalent belegt werden kann (siehe beispielsweise Petrascheck-Heim, 1979; Newton und Giza, 1983; von Wilckens, 1992; Crowfoot et al., 2001), und das archäologische Fundmaterial zeigt einen reichen Fundus von metallenen Beschlag- und Schmuckgarnituren (siehe beispielsweise Egan und Pritchard, 2002; Krabat, 2002).

Die *einfache Kleidung der landsässischen Bevölkerung* muß – abgesehen von der materiellen Verfügbarkeit – schon aus praktischen Gründen deutlich anders ausgesehen haben, denn enge Ärmel und lange Rockschösse sind bei der Arbeit auf dem Feld, im Stall oder beim Handwerk extrem hinderlich.

Stoff, Schnitt und Farbe

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, daß Stoffe und Kleidung von der landsässischen Bevölkerung selbst hergestellt wurden. Reichere Bauern und Lokatoren (vergl. hierzu auch http://www.brandenburg1260.de/die_organisation_der_maerkischen_doerfer.html) konnten wohl durchaus am für die märkischen Städte belegbaren Stoff- und Tuchhandel (Helbig, 1973) teilhaben, doch möchte sich die vorliegende Arbeit auf die wirklich einfache Bekleidung konzentrieren.

Die *wollene Oberbekleidung* mußte in Ermangelung eines zusätzlichen Regenschutzes wasserundurchlässig sein. Dies wurde aufgrund der natürlichen Imprägnierung der Wolle durch das Wollfett und eine starke Verfilzung der Wollfasern erreicht: die Wolle wurde von der Bäuerin ungewaschen, nur von den größten Verunreinigungen befreit und kardiert (gekämmt) mit der Handspindel versponnen (das Tret-Spinnrad setzte sich erst im ausgehenden 13. Jahrhundert durch) und auf dem Hochwebstuhl, später auch auf dem Trittwebstuhl, zu Tuchen verwebt, die durch Walken verdichtet und verfilzt wurden (Mahr und Stolte, 1992).

Um möglichst wenig von dem in harter Arbeit hergestellten Stoff ab- und damit verschneiden zu müssen, basierten die Kleidungsstücke grundsätzlich auf *einfachen Rechteck-Schnitten*. Die

³ Für das 13. Jahrhundert in Mitteleuropa sei hier beispielhaft auf folgende Bildwerke verwiesen: Stifterfiguren des Naumburger Doms (Inselbücherei; Hirschberg, 2001); Stifterfigur Maria Laach (Kahsnitz, 1992); Bildseiten des Elisabethpsalters (Wolter-von dem Knesebeck, 2001); Bildseiten des Goslarer Evangeliars (Glanzlichter der Buchkunst Bd. 1, 1991); Bildseiten des Brandenburger Evangelistars (Braun-Niehr, 2005); Plastiken des Elisabethschreins (Insel-Bücherei Nr. 565); Plastiken des Karlsschreins (Stephany, 1965); Bildseiten der Bible moralisée (Glanzlichter der Buchkunst Bd. 2, 1999); Bildseiten der Kreuzfahrerbibel (Cockerell, 1969).

Gewänder hatten vermutlich die Breite des menschlichen Körpers und an jeder Seite wurden noch 20 bis 30 cm zugegeben, um Bewegungsfreiheit zu ermöglichen. Dies entspricht in etwa den aus archäologischen Funden und Textquellen ermittelten Webbreiten einfacher Stoffe (Vetter, 1982; Purrucker, 1989). Dadurch ergibt sich ein recht weiter Fall des Stoffes am Körper und am Ärmel (der das Umkrempeln und Einstecken, s.u., ermöglicht). Um Stoff zu sparen, konnten dreieckige *Geren* (wiederum aus Rechtecken gewonnen) ergänzt werden, die auch bei geringerer Stoffbreite eine gute Beweglichkeit ermöglichten. Alternativ sind auch *unvernähte Stoffpartien* zum Beispiel im Achselbereich belegbar, die eine gute Beweglichkeit bei geradem und sparsamem Stoffzuschnitt ermöglichen. Im Vergleich zu höhergestellten Personen sind die Cotten/Kittel der Landarbeiter und Handwerker kürzer (Knielänge beim Mann, Knöchel bis Hälfte Unterschenkel bei der Frau) und auffallend häufig auch seitlich geschlitzt. Die Beinlinge konnten evtl. schlechter sitzend ausfallen als bei höfischem, engen Zuschnitt (vergl. Hirtendarstellung, Abb. 2), und durch Beinwickel ergänzt bzw. am Bein fixiert werden (vergl. <http://www.brandenburg1260.de/schuhwerk.pdf>).

Die *Farben* der landsässischen Kleidung waren vermutlich die Naturfarben der Stoffe, also beige, grau, braun und bräunliches Schwarz (vergleiche Artikel zur Geschichte der Wollschafzucht, <http://www.brandenburg1260.de/wolle-im-ma.html>).

Kleiderordnungen oder Kleiderverbote für Bauern – ein Indiz dafür, daß Bauern sich ebenso prächtig wie die übergeordneten Stände kleideten - finden sich in deutschen Quellen allerdings erst Mitte bis Ende des 13. Jahrhunderts (Bumke, 1999).

Die sogenannte Kaiserchronik (ein Text aus dem 12. Jahrhundert, der sich angeblich auf Gesetze Karls des Großen beziehen sollte) schreibt vor, daß der Bauer nur braune oder graue Kleider zu tragen habe, die aus 7 Ellen Stoff mit nur zwei seitlichen *Geren* (Stoffkeile) gefertigt werden sollen. Die einzige für die Bauern per kaiserlichem Dekret erlaubte Färbung war danach ein dunkles Blau, das aus der Pflanze Färberwaid (*Isatis tinctoria*) gewonnen werden konnte. Ähnliche Bestimmungen finden sich auch im Bayrischen Landfrieden (um 1244). Diese Regelung schien jedoch östlich der Elbe lange nicht wirksam gewesen zu sein und hatte sich anscheinend auch bei der einheimischen slawischen Bevölkerung nicht durchgesetzt, denn alle archäologischen Fundreste von gefärbten Stoffen zeigen insbesondere Gelb- und Brauntöne (zitiert nach Purrucker, 1989). Solche Farben könnten mit lokal angebauten Färbepflanzen wie Färberwau (*Reseda luteola*), Färberkamille (*Anthemis tinctoria*), Birkenblättern, Walnußschale etc. erreicht werden. Erhaltene textile Fragmente aus dem Hochmittelalter, insbesondere einfacherer Wollstoffe, sind sehr häufig mit Krapp (*Rubia tinctorum*) gefärbt (siehe beispielsweise Crowfoot et al, 2001; Østergard, 2004), das ebenfalls lokal angebaut wurde.

Betrachtet man halbwegs realistische Abbildungen ländlicher Szenen im hochmittelalterlichen Bildgut (z. B. Elisabethpsalter, Abb. 1; Goslarer Evangeliar, Abb. 2; Kreuzfahrerbibel, Abb. 5 und 6; Canterbury Calendar/ siehe z.B. <http://www.brandenburg1260.de/schuhwerk.pdf>, etc.), so werden die Landsassen zwar in der Regel mit farbigen Obergewändern, aber eben (im Vergleich zu höhergestellten abgebildeten Personen) charakteristischerweise in eher gedämpften Grün-, Blau-, Braun- und Rot-Tönen dargestellt.

Grundsätzlich sollte man wohl davon ausgehen, daß *nur bessergestellte Bauern* die oben beschriebenen Kleidungsstücke vollständig besaßen und trugen. Aus zeitgenössischen Texten geht hervor, daß es vor allem an Untergewändern und Tüchern fehlen konnte, und oft nur das Notwendigste vorhanden war. Der Besitz von Kopftüchern war zum Beispiel anscheinend nicht selbstverständlich, da etwa Konrad von Megenberg (1309-1347) beschreibt, daß eine arme Bauersfrau kein Linnen besäße, um ihr Haupt oder gar ihr Kind einzuhüllen (zitiert nach: Purrucker, 1989).

Zeitgenössische Abbildungen von Bettlern und Bittstellern sind durch Kleider voller Risse, Löcher und Flicker charakterisiert (vergl. z. B. entsprechende Abbildungen aus der Bible moralisée oder der Kreuzfahrerbibel). Die aus Herfjolnes erhaltenen Textilien des Hochmittelalters (Østergard, 2004) zeigen ebenfalls, daß die Kleidung durch Nutzung verschiedener Stoffe bzw. Reststücke zusammengesetzt sein konnte, so daß man davon ausgehen kann, daß Kleider und Tücher lange und intensiv genutzt und wiederverwendet wurden (vergl. hierzu auch das 'Düppeler Lexikon' zum Thema Stoffnutzung).

Die Autorin vertritt deshalb die Meinung, daß ein Rekonstruktionsversuch landsässischer Kleidung verschiedene Stoffstücke und Flicker beinhalten sollte.

Zur *Verbreitung von gefütterten Obergewändern* in der landsässischen Bevölkerungsschicht gibt es unterschiedliche Ansichten. In vielen zeitgenössischen Abbildungen werden auch die Gewänder landsässischer Personen kontrastfarbig gefüttert dargestellt, doch bestehen berechnigte Zweifel, inwieweit dies den tatsächlichen Gegebenheiten gerecht wird (siehe Einleitung). Einfachere Arbeitsgewänder und die Kleidung der ärmeren Landsassen waren vermutlich überwiegend ungefütert. Für die kältere Jahreszeit trug man wahrscheinlich mehrere Lagen Kleidung übereinander, oder aber es wurden tatsächlich mit Leinen oder Wolle gefütterte Obergewänder (evtl. als weitere Verwertungsmöglichkeit abgetragener Kleidungsstücke und Stoffreste) genutzt.

Zieht man beispielsweise die Kreuzfahrerbibel (Cockerell, 1969) zu diesem Thema zu Rate, so wird zumindest auffällig, daß in den Szenen mit ländlichen Tätigkeiten die Cotten/Kittel der dargestellten Personen ungefütert sind (vergl. Abb. 5 und 6), während in anderen Themenkomplexen mit Abbildung höher stehender Personen die Obergewänder wie Surcots fast immer, und die Cotten meistens entweder mit Pelz oder kontrastfarbigem Stoff gefüttert sind.

Aus diesem Grunde ist die Autorin der Ansicht, daß der Einsatz von Kleidungsfuttern vermutlich von Praktikabilität und Verfügbarkeit abhängig war. Es könnte sogar sein, daß entgegen der sonstigen Beleglage im ländlichen Bereich eher *Wollstoffe* als Leinen als Futterstoffe verwendet wurden, da Leinen aufwendiger herzustellen ist und häufig als Abgabe an den Landesherrn verwendet wurde. Ein seltenes Beispiel für wollene Unterfütterung ist das aus Berlin-Tempelhof erhaltene Mantelfragment (Goldmann, 1994).

Abbildungen von Monatstätigkeiten im ländlichen Bereich zeigen, daß in den kalten Jahreszeiten zum Beispiel die Gugeln gefüttert dargestellt sind, teilweise sogar mit *Pelz oder Fell*. Gleiches gilt interessanterweise auch für Schuhe (vergl. Monatsdarstellungen aus dem Elisabethsalter, Abb. 1).

Gerade bei allegorischen Abbildungen einer besonders einfachen, asketischen Lebensweise (wie beispielsweise bei bestimmten Heiligendarstellungen, vergl. Johannes-Plastik aus dem Freiburger Dom, Abb. 9) findet man einfache (also nicht kürschnerisch bearbeitete) Pelze⁴, die durch das lange, unzugericnete Haarkleid charakterisiert sind (vergl. Mantel Elisabethsalter, Abb. 1; Beinkleider Hirten im Goslarer Evangeliar, Abb. 2; Übergewand des Hirten, Brandenburger Evangelistar, Abb. 7) und damit deutlich gegen die wertvollen Pelzfutter im eigentlichen Sinne bei höhergestellten Personae (i. d. R. dargestellt durch typische Farbwechsellmuster, die sich aufgrund der handwerklich aufwendigen kürschnerischer Bearbeitung z. B. von Hermelin- oder Fehfellen ergeben) hervorstechen.

'Typische' Bestandteile der einfachen (landsässischen) Tracht

Im einfachsten Fall bestand der *Halsausschnitt* wohl einfach aus einem simplen Schlitz – das weite Gewand wurde dann einfach am Vorderteil durch Überlappung verschlossen. Unkomplizierte Konstruktionen sind auch als Rundhals-, Schlüsselloch- oder V-Ausschnitt (siehe beispielsweise bei Thursfield, 2001) belegbar. Als einfachste Variante des

⁴ Zu den Begrifflichkeiten Pelz resp. Fell: nach heutigem Sprachgebrauch wird 'Fell' überwiegend im Sinne einer behaarte Tierhaut und Pelz im Sinne von für Kleidungsstücke bearbeitetes Tierfell verwendet, wobei aber auch heute der Begriff Pelz noch die (Neben-)Bedeutungen Fell bzw. Haarkleid beinhaltet. Die sprachliche Ableitung beider Begriffe (Pelz: ahd 'pelliz', mlat. 'pellicius'= aus Fellen gemacht, zu lat. 'pellis' = Haut, Fell, Pelz; Fell: ahd 'vel', germ. 'fella'= Haut von Mensch und Tier, vorgerm. 'pello'; nach: Wahrig, Deutsches Wörterbuch) zeigt, daß beide Begriffe sprachlich nahe verwandt sind und aufgrund der möglichen Lautverschiebung zwischen P und F diese heutige genaue Unterscheidung zwischen 'Fell' im Sinne einer kleidungstechnisch noch nicht weiter bearbeiteten im Gegensatz zu 'Pelz als bereits bearbeiteten Tierhaut in zeitgenössischen Schriftquellen schwierig sein könnte.

Halsausschnitt-Verschlusses finden sich bei ländlichen Szenen bescheidene Schnürungen im Halsbereich (siehe Elisabethpsalter, Abb. 1).

Als schlichteste Form des Leibgürtels konnte ein einfacher Strick dienen (vergl. Hirtendarstellung aus Konstanz, HI. Grab, Abb. 9).

Die Oberbekleidung mußte während der Arbeit vor Verschmutzung und Verschleiß geschützt werden. Im einfachsten Fall wurde das erreicht, indem die weit geschnittenen Ärmel aufgekrempt und die Rockschoße in den Leibgürtel eingesteckt wurden, oder aber die schlechter zu reinigende wollene Oberbekleidung bei günstiger Witterung ganz abgelegt wurde, wie es im zeitgenössischen Bildgut für Männer reichlich (z. B. Kreuzfahrerbibel, Abb. 6), für Frauen seltener (Goslarer Evangeliar, Abb. 2) überliefert ist. Engere Unterarmbereiche waren anscheinend auch oft geschlitzt und konnten dann umgeschlagen werden.

Zusätzlich konnten über dem Obergewand bei der Arbeit auch *Schürzen* in Form eines Tuches oder Lappens getragen werden, der am Gürtel befestigt oder einfach um den Körper geknotet wurde (vergl. beispielsweise Abb. 6, Kreuzfahrerbibel). Stoffe waren wie bereits erwähnt kostbar und wurden im alltäglichen Leben sozusagen bis zur letzten Faser verbraucht – also vom Kleid über das Wisch-, Wickel oder Schürzentuch bis zum Abdichtungsmaterial bzw. Ausgangsmaterial für Flicker (s. o.).

Eine andere Form der Schutzkleidung stellen einfache rechteckige Überwürfe mit Schlitz für den Kopf dar, die nach Art entsprechender mönchischer Tracht als *Skapulierschürzen* angesprochen werden könnten (siehe Abbildung 9: Monatsarbeiten, Benedetto Antelami).

Typisch für die draußen arbeitende Landbevölkerung sind auch verschiedene Arten von Überwürfen und Kapuzen, denn bezüglich des Wetterschutzes sind Kopf und Oberkörper am wichtigsten.

Im zeitgenössischen Bildgut werden zum Beispiel Hirten – die einfachsten Landarbeiter - fast durchgehend durch *Kapuzenüberwürfe* (*Gugeln, Cucullen, Cappae*) oder einfache, *skapulierartige Überwürfe* gekennzeichnet (vergl. entsprechende Hinweise im Abbildungsteil). Während solche Kleidungsstücke auch aus dem höfischen Umfeld bekannt - und dann meist aufwendig gefüttert und stoff"verschwenderisch" mit rundem Schulterschurz versehen sind -, handelt es sich bei den einfachen Varianten um meist schlicht gestaltete Überwürfe mit rechteckigen Schulterschürzen, die wiederum auf einen unkomplizierten, stoffsparenden Schnitt zurückzuführen sind.

Ähnliches gilt für den Wetterschutz des restlichen Körpers. Die aufwendig und verschwenderisch gestalteten typischen (i.e., höfischen) Rundmäntel (Nuschen- und Tasselmäntel) des Hochmittelalters sind weder für die praktische Arbeit draußen geeignet, noch entsprechen sie den materiellen Möglichkeiten der landsässischen Bevölkerung.

Auch die durchaus alltagstauglichen Formen des *Gardecorps* (also ohne überlange Ärmel), die aus dem zeitgenössischen Bildgut vor allem für Kaufleute und gehobenerer Handwerker belegbar sind, werden im ländlichen Bereich aufgrund der für die Fertigung benötigten Stofffülle wohl eher den reicheren (also im ursprünglichen Sinne gut betuchten) Bauern vorbehalten gewesen sein.

Ein sehr einfacher und praktischer *Rechteckmantel* läßt sich jedoch wiederum basierend auf einfachen Stoffrechtecken konstruieren⁵, und ist im zeitgenössischen Bildgut vor allem bei weiblichen Heiligen-Darstellungen und in ländlichen Szenen nachweisbar (vergl. Abbildungsteil).

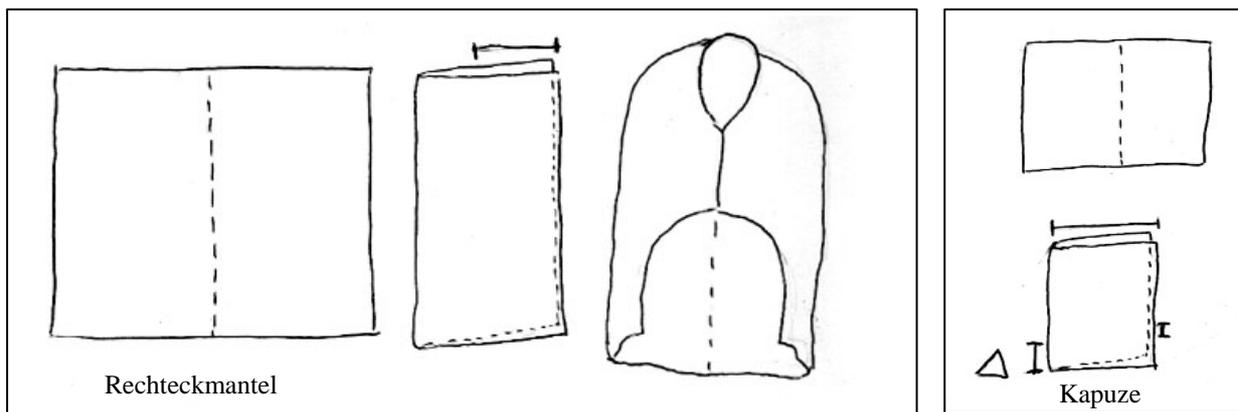
Dieser Mantel kann aus zwei Stoffstücken mit typischer bäuerlicher Webbreite einfach gefertigt werden, und hält den Oberkörper wunderbar warm bei erhaltener Armfreiheit (siehe nachfolgende Konstruktionszeichnung sowie Fotos eines Rekonstruktionsversuchs der Autorin).

⁵ Die Anregung zur Recherche über die Verbreitung dieses Kleidungsstückes schuldet die Autorin Indra Ottich von der IG Wolf, der hiermit herzlich gedankt sei.

In der schlichtesten Variante kann er auch als kombinierter Kapuzenmantel getragen werden, komfortabler wird dies jedoch durch eine separate, ebenfalls aus einfachen Rechtecken konstruierte Kapuze, die aber auch in den Halsausschnitt des Rechteckmantel eingenäht werden kann. In den zeitgenössischen Abbildungen ist nicht immer eindeutig erkennbar, ob es sich um separate oder eingesetzte Kapuzen handelt, da der Faltenfall im Hals-Schulterbereich in beiden Fällen ähnlich aussieht (gleiches gilt für die oben erwähnten skapulierartigen Kapuzenüberwürfe).

Für das erhaltene Bußkleid der Heiligen Clara (siehe: Haussherr, 1977) ist als Ergänzung ein langes rechteckiges Tuch als Mantel beschrieben – solche einfachsten, über den Kopf bzw. um den Körper drapierten Tücher sind auch im hochmittelalterlichen Bildgut, vor allem bei Heiligen- und Bettlerdarstellungen belegbar (wobei allerdings gerade bei den Heiligendarstellungen nicht immer erkennbar ist, ob es sich dabei um um den Körper drapierte Rundmäntel oder Rechtecktücher handelt).

In den seltenen hochmittelalterlichen Alltagsszenen finden sich vor allem kleinere *Rechtecktücher*, die um die Hals- und Schulterregion gelegt bzw. geknotet werden (vergl. Abb. 2, 7, 9). Vielleicht ist auch dies als typische Stoffrestnutzung im einfachen landsässischen Haushalt zu interpretieren.

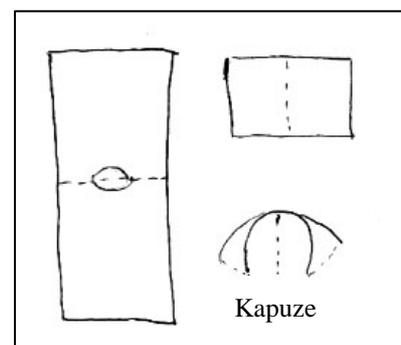


Links oben: Skizze zur Konstruktion des einfachen Rechteckmantels: Das große, aus zwei Webbahnen gefertigte Tuch wird mittig gefaltet und dann wie durch den schwarzen Balken angedeutet auf der oberen kürzeren Faltkante zu etwa zwei Dritteln vernäht.

Rechts oben: Skizze zur Konstruktion der einfachen Kapuze: ein passendes Rechteck wird wiederum mittig gefaltet und wie durch die Balken angedeutet oben komplett und seitlich unten auf einem kurzen Stück zusammengenäht. Für eine bessere Passform kann in die hintere Faltkante eine dreieckige Gere eingesetzt werden. (nicht zwingend notwendig).

Rechts: Skizze zur Konstruktion des einfachen Skapulierüberwurfs - in ein rechteckiges Tuch (einfache Webbreite) wird mittig eine Öffnung für den Halsausschnitt geschnitten. Optional kann ein passendes Rechteck als Kapuze in den Halsausschnitt eingearbeitet werden.

(Bildrechte: Ruth Hirschberg, Marca brandenburgensis AD 1260)





Fotos links: Versuch einer Rekonstruktion landsässischer Trachtdetails

Links: Kleid mit Schlupfärmeln aus Walnuß-gefärbtem Wollstoff (hier für die Tracht einer Ministerialengattin mit aufwendigerem Fürspan verschlossen), darunter das Unterkleid aus handgewebtem wenig gebleichtem Leinen mit relativ weiten Ärmeln; eingehängtes Schürztuch; Haarsack (s.u.); nadelgebundene Strümpfe aus handgesponnener grober dunkler Wolle, darüber einfache Holzklepper.

Rechts: einfacher, wenn auch hier recht langer Rechteckmantel mit separater einfacher Kapuze aus Walnuß-gefärbtem, leicht gewalktem Wollstoff.

(Bildrechte: Joachim Meinicke, 2005; Marca brandenburgensis AD 1260)

Eine weitere Besonderheit der einfachen Tracht stellen *Oberkleider mit Schlupfärmeln* bei Frauen dar, die sich in Darstellungen einfacher Frauen/Mägde bei alltäglichen Verrichtungen finden (Goslarer Evangeliar, Abb. 2, Glanzlichter der Buchkunst Bd.1; Bible moralisée, Abb. 3, Glanzlichter der Buchkunst Bd. 2; Kreuzfahrerbibel, Abb. 5, Cockerell, 1969). Anscheinend als Schutz der leicht zu beschmutzenden Ärmel des Oberkleides konnte die Frau aus den Ärmeln durch ein Loch am bzw. durch den nicht vollständig vernähten Ärmelansatz herausschlupfen, um dann sozusagen in Hemdsärmeln ihre Arbeit zu verrichten. Um das Ganze noch praktischer zu gestalten, wurden die nicht gebrauchten Oberärmel einfach hinten auf dem Rücken verknotet.

Entsprechende Obergewänder mit Schlupfärmeln finden sich vereinzelt auch bei Männerdarstellungen, bisher sind der Autorin allerdings nur Illustrationen von ärztlichen Szenen (meist Aderlaß) hierzu bekannt (z. B. in der *Medicina antiqua*, Abb. 8, Glanzlichter der Buchkunst Bd. 6)

Interessanterweise finden sich verknotete Ärmel bei der Tracht arbeitender Frauen ebenfalls in Darstellungen aus dem spanisch-maurischen Kulturkreis⁶ (z. B. Hebammendarstellung in den *Cantigas de Santa Maria*, Mitte 13. Jahrhundert), was für eine weite Verbreitung dieses praktischen Kleidungsstückes sprechen könnte. In dieser Handschrift finden sich übrigens auch einfache Skapulier-artige Überwürfe bei Bauerndarstellungen.

Einfache Kopfbedeckungen

Während für die Männer einfache Kopfbedeckungen sehr leicht rekonstruierbar sind (vergl. Abbildungsteil) - auf zeitgenössischen Abbildungen sind vom einfachen Knecht bis zum König viele Männerdarstellungen mit einer weißen *Bundhaube* (eine vermutlich leinene Kappe, die mittels zweier Bänder unter dem Kinn befestigt wird) bekleidet -, sind entsprechende Kopftrachten für Frauen schwerer zu fassen.

Im zeitgenössischen Bildmaterial dominieren verschiedene *Gebende*- (bestehend aus Kinn- und Stirnstreifen) sowie unterschiedlichste *Schleierformen* (Übersicht und Rekonstruktionsvorschläge zum Beispiel bei: Kania, 2004). Wie oben bereits angedeutet ist anzunehmen, daß das Material für die langen Schleierkonstruktionen bei der landsässischen Bevölkerung nicht vorhanden war – abgesehen davon, daß es wohl bei der täglichen Arbeit störend wirkte. Auch das höfische Gebende erscheint hierfür unpraktikabel. Während für das Spätmittelalter

⁶ Für diesen interessanten Hinweis danke ich David Seidlitz von Familia ministerialis recht herzlich!

zahlreiche einfacherer Kopfbedeckungen belegbar sind (vergl. Purrucker, 1989), sind diese im hochmittelalterlichen Bildgut nur spärlich zu entdecken.

Die halbwegs realistischen Alltagszenen zeigen arbeitende Frauen entweder mit einer Art 'Haarsack' oder aber mit geknoteten oder gewickelten Kopftüchern.

Die Konstruktion des *Haarsacks* aus einfach geschnittenen Stoffstücken erweist sich als schwierig. Ein Rekonstruktionsversuch der Autorin aus einem einfachen Rechteck, das am Hinterkopf verknötet, während der überhängende Stoffüberschuß dann unter den Knoten geschoben wird, hat sich als sehr praktikabel bewährt (vergl. Foto oben), weist aber naturgemäß vor allem seitlich entsprechende Falten auf, die im Bildgut nur selten zu entdecken sind (vergl. Darstellungen in der Bible moralisée, Abb. 3; Kreuzfahrerbibel, Abb. 5; Plastik am Naumburger Dom, Abb. 9). Evtl. verbirgt sich hinter dieser Kopfbedeckung auch ein rundliches oder oval geschnittenes Tuch mit randständigem Tunnelzug – auf eine Bänderbefestigung weisen die Abbildungen aus der Kreuzfahrerbibel hin.

Das *verknötete Kopftuch* ist ebenfalls eine sehr alltagstaugliche Kopfbedeckung, wenn es auch selten im Bildgut auftaucht (siehe Bible moralisée, Abb. 3). Einfache verknötete Stoffstreifen finden sich als Kopfbedeckungen bei Bettlerdarstellungen (Elisabethschrein, Abb. 4) oder auch bei Frauen, die im Haus tätig sind (Goslarer Evangeliar, Abb. 2). Möglicherweise ist ein solches geknotetes Band die Unterkonstruktion für viele verschiedene Kopfbedeckungen – es könnte als Befestigung für Wimpel, Schleier, Haarnetze etc. dienen.

Über der 'Unterbekleidung' für den Kopf (also Bundhaube, Kopftuch) können verschiedene Hüte getragen werden (vergleiche Hinweise im Abbildungsteil sowie Abbildungen in Hirschberg,, 2003: <http://www.brandenburg1260.de/schuhwerk.pdf>). Die zeitgenössischen Abbildungen zeigen bei ländlichen Tätigkeiten vor allem *breitkrempe Hüte* (als Sonnen- und Wetterschutz) bzw. solche mit aufgeschlagener Krempe, oder einfache Kappen. Über das Material kann aus den Bildquellen meist wenig abgelesen werden, vermutlich wurden sie überwiegend aus gefilterter Wolle oder vielleicht auch in Nadelbindung (siehe Bettlerdarstellung am Elisabethschrein, Abb. 4) gearbeitet. Bei der Arbeit auf dem Felde sind auch oft *Strohhüte* in unterschiedlicher Form belegbar (z. B. Kreuzfahrerbibel, Abb. 6).

Quellen und Literatur

Kostümkunde:

- Bumke, J. Kleider und Stoffe. In: Höfische Kultur – Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 9. Aufl., DTV, München, 1999, 172- 210
- Carlson, M.. Some Clothing of the Middle Ages. <http://www.geocities.com/Athens/Parthenon/>
- Crowfoot, E.; F. Pritchard, K. Stanilard. Textiles and Clothing c.1150-c.1450. Medieval Finds from Excavations in London, 4. Museum of London. Boydell Press, Woodbridge, 2001
- Düppeler Lexikon: Stofferwerb. <http://www.dueppel.de/lexikon/stofferwerb.htm>
- Egan, G.; F. Pritchard. Dress Accessories c.1150-c.1450. Medieval Finds from Excavations in London, 3. Museum of London. Boydell Press, Woodbridge, 2002
- Goldmann, A. Das Manteltuch des Tempelritters, Textilfragmente aus einer Berliner Dorfkirche. Proc. Textilsymposium Neumünster 1993. Neumünster, 1994. 137-146
- Helbig, H. Gesellschaft und Wirtschaft der Mark Brandenburg im Mittelalter. Veröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin, Bd. 41. Walter de Gruyter, Berlin, 1973
- Hirschberg, R. M. Welche Fußbekleidung trug die ländliche Bevölkerung in der Mark Brandenburg des 13. Jahrhunderts? Ein Beitrag zur möglichen Verwendung und Verbreitung verschiedener Schuh- und Überschuhformen im ländlichen Raum. Berlin, 2003. <http://www.brandenburg1260.de/schuhwerk.pdf>
- Kania, K. Bedeckte Köpfe. Vortrag Tagung Experimentelle Archäologie (EXAR), 15.-17. Oktober 2004, Hochdorf. (Bearbeitung des Vortragsmanuskript: Heidi Stolte und Dieter Todtenhaupt. Berlin, 2004)
- Krabat, S. Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63, Rahden/Westfalen, 2002
- Mahr, G.; H. Stolte. Wollverarbeitung im Mittelalter. Führungsblätter des Museumsdorf Düppel, 6. Auflage. Museumsdorf Düppel e.V., Berlin, 1992

- Newton, S. M.: M. M. Giza. Frilled Edges. *Textile History*, 1983, 14 (2), 141-152
- Østergard, E. *Woven into the earth*. Aarhus University Press, 2004
- Petrascheck-Heim, I. Die Goldhauben und Textilien der hochmittelalterlichen Gräber von Villach-Judendorf. In: *Neues aus Alt-Villach* 7, 1970, 57-190
- Purrucker, B. *Hochmittelalterliche Bauernkleidung*. Förderkreis des Museumsdorfes Düppel e.V., Berlin, 1998
- Thiel, E. *Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 1980
- Thursfield, S. *The medieval tailor's assistant- making common garments 1200-1500*. Costume and Fashion Press, Hollywood, 2001.
- Vetter, G. *Bauernkleidung um 1200*. 2. Aufl. Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte e.V., Museumsdorf Düppel, Berlin, 1982
- von Wilckens, L. *Mittelalterliche Seidenstoffe*. Staatliche Museen zu Berlin, 1992

Bildquellen des 13. Jahrhunderts:

- Bäumer, G.; W. Hege. *Der ritterliche Mensch. Die Naumburger Stifterfiguren*. Deutscher Kunstverlag, Berlin, 1941
- Barber, R. *Bestiary*. Boydell Press, Woodbridge, 1999
- Beenken, Hermann. *Der Meister von Naumburg*. Rembrandt Verlag, Berlin, 1939
- Braun-Niehr, B. *Das Brandenburger Evangelistar*. Schriften des Domstifts Brandenburg, Band 2. Schnell+Steiner, Regensburg, 2005
- *Canterbury Calendar (MS Corpus Christi College 285)*. In: *The Oxford Illustrated History of Britain*. Ed. Kenneth E. Morgan, Oxford: Oxford University Press, 1984
- Cockerell, C. S. *Old testament miniatures. A medieval picture book with 283 paintings from the creation to the story of David*. Braziller, New York, 1969
- Schott, C. (Hrsg.). *Eike von Repgow. Der Sachsenspiegel*. Manesse Bibliothek der Weltliteratur. Zürich, 1984
- Brandis, Tilo. *Zimelien. Abendländische Handschriften des Mittelalters aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin*. Ausstellungskatalog. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden, 1976
- Fründt, E.. *Sakrale Plastik. Mittelalterliche Bildwerke in der Deutschen Demokratischen Republik*. Union Verlag, Berlin, 1965
- *Glanzlichter der Buchkunst. Band 1: Das Goslarer Evangeliar*. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1991
- *Glanzlichter der Buchkunst. Band 2: Bible moralisée*. 3. Aufl. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1999
- *Glanzlichter der Buchkunst. Band 6: Medicina antiqua*. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1996
- Hausherr, R. (Hrsg.). *Die Zeit der Stauer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Ausstellungskatalog. Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart, 1977, Band 1-2
- Hirschberg, R. M. *Die Stifterfiguren im Naumburger Dom*. Berlin, 2001.
<http://brandenburg1260.de/sachthemen/naumburgerdom.html>
- Jantzen, H. *Deutsche Plastik des dreizehnten Jahrhunderts*. Verlag F. Bruckmann, München, 1941
- Kahsnitz, R.. *Die Gründer von Laach und Sayn. Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts*. Verlag des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, 1992
- *Marburger Bildindex*. <http://www.bildindex.de>
- Schmidt, Chr. *Glasfenster im Naumburger Dom*. 1. Auflage, Union Verlag, Berlin, 1975
- Schubert, E.. *Der Dom zu Naumburg*. DKV-Kunstführer Nr. 410/9, 10. Auflage, Deutscher Kunstverlag, München
- Schubert, E.; K. G. Beyer. *Der Dom zu Magdeburg. Das christliche Denkmal*, Heft 50/51. Union Verlag Berlin, 1989
- Stephany, E. *Der Karlsschrein. Kleine Bücher rheinischer Kunst*. K. Bühnen Verlag, Mönchengladbach, 1965
- Walther, I. F. (Hrsg.). *Die Miniaturen der Großen Heidelberger Liederhandschrift*. Insel, Frankfurt, 1989
- Wilm, H.. *Mittelalterliche Plastik im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg*. Holbein Verlag, München, 1922
- Wolter-von den Knesebeck, H. *Der Elisabethpsalter in Cividale del friuli*. Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin, 2001

Bände der Inselbücherei:

- *Der Elisabethschrein in Marburg*. 40 Bildtafeln mit einem Geleitwort von Erika Dinkler. Insel Bücherei Nr. 565, 1953
- *Die Elisabethkirche in Marburg*. <http://www.elisabethkirche-mr.de/rundgang/index.htm>
- *Die Bildwerke des Bamberger Domes*. 46 Bildtafeln mit einem Geleitwort von Karl Gröber. Insel Bücherei Nr. 140
- *Der Sachsenspiegel. Bilder aus der Heidelberger Handschrift*. Eingeleitet und erläutert von Eberhard Freiherrn von Künnsberg. Insel Bücherei Nr. 347
- *Die Bildwerke des Naumburger Doms*. Mit Geleitwort von Wilhelm Pinder. Insel Verlag, Leipzig.

Abbildungsteil



Abbildung 1: ländliche Monatsarbeiten aus dem Elisabethpsalter (deutsch, um 1220; nach: Wolter-von den Knesebeck, 2001)

Von links oben (Januar) nach rechts unten (Dezember) sind die jeweiligen Monatsarbeiten der Landsassen illustriert. Besonders interessante Details werden nachfolgend herausgehoben.



Januar: man beachte den Überwurf aus einfachem (langhaarigen) Fell und die offensichtlich gefütterten Schuhe.

Insgesamt tragen alle Landarbeiter einfache, aber gefärbte Obergewänder und Beinlinge in Braun, Rot, Blau und Grün – Farben, die mit einheimischen Färbepflanzen erreicht werden können.



Mai: man beachte die einfache Schnürung am Halsausschnitt des braunen Kittels.



Juni bis August: Sonnenschutz in Form verschiedener Hüte bei Arbeiten auf dem Feld



Oktober: Überwurf in Form eines Rechteckmantels beim Säen.



Abbildung 2: Beispiele einfacher Tracht aus dem Goslarer Evangeliar (deutsch, erstes Drittel 13. Jahrhundert; nach: Glanzlichter der Buchkunst, Bd. 1, 1991)



Insgesamt bestätigt sich das bisher festgestellte Farbschema: helles Grün, helles Blau, Rot und Braun

Fischer: Die Fischer arbeiten im grauen Leibhemd, gegen Feuchtigkeit und Wind durch einfache Überwürfe und Kapuzen geschützt.



Ein Beispiel für einfache Fußwickel (vergl. Artikel zu ländlichem Schuhwerk, Hirschberg, 2003: <http://www.brandenburg1260.de/schuhwerk.pdf>)



Hirtendarstellung mit vielen interessanten Details:

- schlecht sitzende Beinlinge (eng sitzende, dadurch die wohlgeformten Beine betonenden Beinkleider waren das höfische Ideal der Zeit)
- rechts deutlich erkennbarer einfacher Rechteckmantel
- verschiedene Hutformen mit breiten Krempe
- mittig eine einmalige Darstellung von einfachen Beinkleidern aus Fell (oder stark behaarte unbedeckte Beine?)



Mägde am Wochenbett: Die Frauen arbeiten teilweise im Unterkleid (rechts – sehr seltene Darstellung), und auch die einfachen Kopfwickel zur Bändigung der langen Haare sind bemerkenswert.



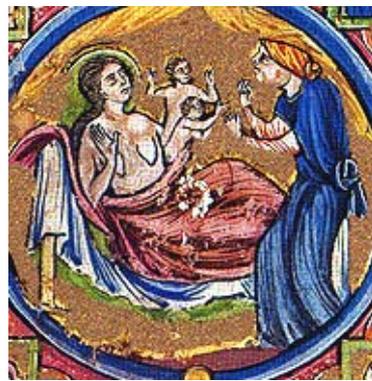
Magd am Brunnen:

- Bisher der Autorin einzig bekannte Darstellung eines Oberkleides mit hinten verknoteten Schlupfärmeln in einer deutschen Quelle
- einfaches, mehrfach gewickeltes Kopftuch

Abbildung 3: einfache Trachtdetails aus der Bible moralisée (Frankreich, erstes Drittel 13. Jahrhundert; nach: Glanzlichter der Buchkunst, Bd. 2, 1999)



Darstellung von Bittstellern und Bettlern: Charakterisierung durch zerfetzte und geflickte Kleidung.



Mägde am Wochenbett:
Besonders bemerkenswert sind jeweils das Kleid mit hinten verknöteten Schlupfärmeln und 'überschnittenen' Schultern sowie das im Nacken verknötete Kopftuch (hier ohne 'Zipfel').



Magd am Wochenbett:
Ein weiteres Beispiel für Oberbekleidung mit hinten verknöteten Schlupfärmeln.
Besonders interessant die Kopfbedeckungen der Frauen: im Nacken geknotetes Rechtecktuch mit herabhängenden Zipfeln (links) sowie ein seltenes Beispiel eines 'Haarsackes' mit angedeutetem Faltenwurf am Hinterkopf (rechts).



Deutlich erkennbare einfache Rechteckmäntel, Darstellung von Damen; links auf dem Kopf als Kapuzenmantel getragen, rechts voll durchgeschlüpft mit separater Kopfbedeckung.

Abbildung 4: Einfache Trachtdetails am Beispiel des Elisabethschreins (deutsch, Mitte 13. Jahrhundert; nach: Inselbücherei Nr. 565)



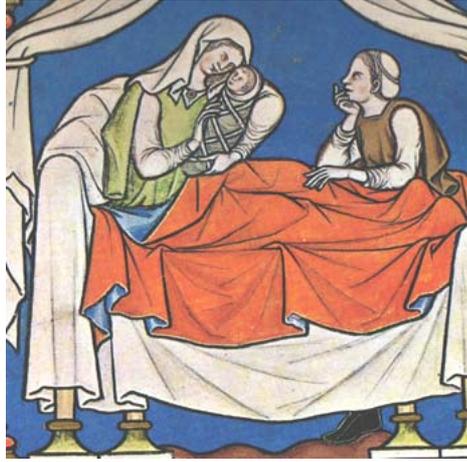
Szenen aus dem Leben der Hl. Elisabeth von Thüringen; oben links: Almosenverteilung, oben rechts: Speisung der Armen, unten links: Bekleidung der Armen, unten rechts: Fußwaschung.

Bemerkenswert sind viele kleine Details der einfachen Tracht: die generell sehr weit geschnittenen und schlecht sitzenden Kleider; die einfachen, teils geknoteten Kopfwickel; die Falten schlagenden Beinkleider des Bettlers, die kappenartige, durch die Strukturierung auf eine Fertigung in Nadelbindung hinweisende Kopfbedeckung des von Elisabeth gefütterten Alten; die deutlich erkennbare Bruche des neu einzukleidenden Bettlers; die schlecht sitzenden (gewickelten?) Beinkleider des Armen, der zu Trinken erhält etc.

Abbildung 5: Einfache Trachtdetails aus der Kreuzfahrerbibel (französisch, um 1250; nach: Cockerell, 1969)



Vier verschiedene Beispiele für Oberkleider mit Schlupfärmeln bei Verrichtung der alltäglichen Arbeit, teils mit lose herabhängenden Ärmeln, teils am Rücken verknötet.



Man beachte auch den in der Kreuzfahrerbibel häufig dargestellten 'Haarsack', der mit überkreuzten Bändern gehalten wird, sowie die deutlich erkennbaren Beinkleider der Frauen.



Ein seltenes Beispiel für die Darstellung einer Frau im Unterkleid – hier im Badezuber.



Deutlich sind im Achselbereich Schlitze zu erkennen, in denen das helle Unterkleid hervorlugt – entweder die 'angezogene Variante des Schlupfärmelkleides oder einfache Ärmelinsatzkonstruktion, um volle Beweglichkeit bei nur geringer Armkugelmodellierung zu erreichen. Man beachte auch die Wickelvariante des Kopftuches mit durchgezogenem 'Zipfel' links.

Männer auf dem Feld: Ein selteneres Beispiel einer kontrastfarbig gefütterten Oberbekleidung bei Landsassen bei erneut bestätigtem Farbschema der ländlichen Bekleidung. Man beachte die umgeschlagenen Ärmel und die eingesteckten Rockschoße, um die Arbeit zu erleichtern.



Abbildung 6: Weitere Trachtdetails aus der Kreuzfahrerbibel



Links: Bettlerdarstellung – charakteristisch sind Löcher und Flicker, kurze und weite Kleider, einfache Kopfbedeckungen und gedeckte Farben, keine kontrastierenden Kleiderfutter

Unten: Beispiele für landsässische Szenen: kurze Kittel ohne kontrastierende Futter, gedeckte Farben, einfache Überwürfe



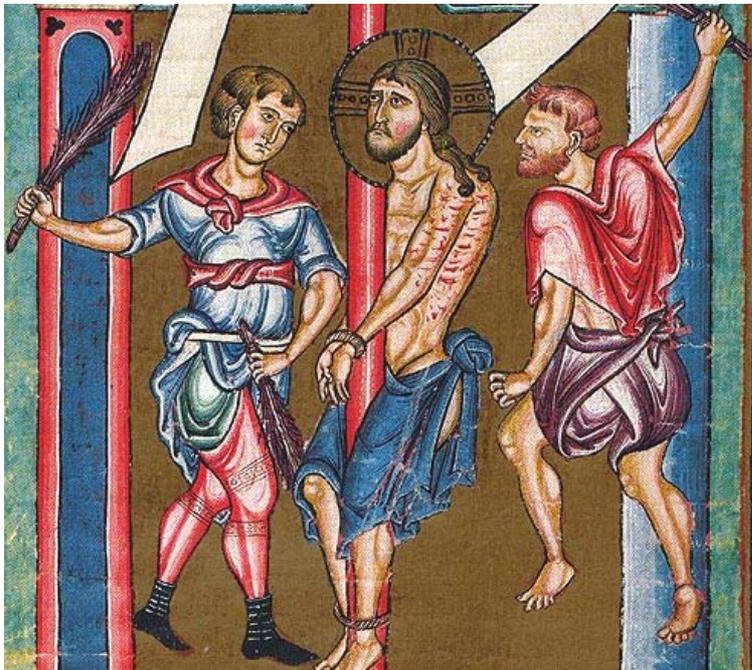
Oben: Beispiele von ländlichen Szenen
Arbeit auf dem Feld barfuß, nur in Unterkleidung bzw. in ungefüllterten, zur Arbeit hochgesteckten Kitteln, einfache Farbschema; man beachte den Strohhut.

Links: Koch mit geknotetem Schürztuch

Abb. 7: Einfache Trachtdetails am Beispiel des Brandenburger Evangelistars (deutsch, Anfang 13. Jahrhundert; nach: Braun-Niehr, 2005)



Verkündigungsszene:
Besonders interessant die Hirtendarstellung links mit einer Gardecorps-artigen Wetterbekleidung aus langhaarigem Pelz (Schafsfell?) sowie mit im Vergleich zu den anderen Darstellungen schlechtsitzenden, Löcher aufweisenden Beinlingen, keine Fußbekleidung.
Hirte rechts: einfacher Kapuzenüberwurf



Geißelungsszene:
Man beachte die eingesteckten Rock- bzw. Bruchenzipfel sowie vor allem die einfachen Überwurftücher: Links – häufiger in Brandenburger und im Goslarer Evangelistar zu sehen – im Hals- und Brustbereich verknotet, rechts locker übergeworfen (hierbei könnte es sich auch um eine sehr kurze Variante des Rechteckmantels handeln).

Abb. 8: Schlupfärmel in der Medicina antiqua (Italienisch, Mitte 13. Jahrhundert; nach: Glanzlichter der Buchkunst, Bd. 6)

Abbildungen von Schlupfärmeln bei Männern finden sich häufig in ärztlichen Untersuchungsszenen, meist Aderlaßdarstellungen. Man könnte dies so interpretieren, daß auf diese Weise die Darstellung nackter Oberkörper vermieden würde; es finden sich jedoch im gleichen Werk viele Szenen ärztlicher Kunst mit Darstellungen halbnackter sowie vollkommen nackter männlicher Patienten.

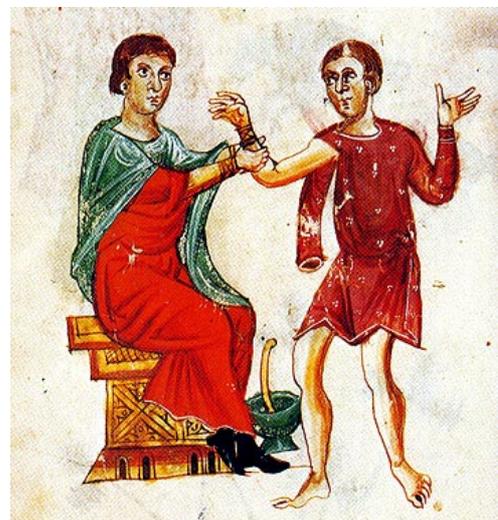


Abb. 9: Beispiele einfacher landsässischer Tracht anhand von Plastiken des 13. Jahrhunderts



Zwei Beispiele aus dem umfangreichen, sehr detaillierten Werk des Bildhauers Benedetto Antelami:

Links: Skapulierartiger, gegürteter Überwurf und hochgebundene Bruche. Man beachte auch die deutlich erkennbare Konstruktion der Bundhaube.

Rechts: weiter, aber kurzer Kittel, gegürtet mit einem einfachen Gürtel mit simpler, D-förmiger Schnalle (Museum, Ferrara)



Skulptur am Taufbecken des Hildesheimer Domes (Bronzeguß, um 1220; nach: Marburger Bildindex):

Ähnlich wie in den bereits vorgestellten Illuminationen findet sich auch hier ein einfaches rechteckiges Tuch, das um die Schultern geschlungen und verknotet wird.

Rechts: Skulptur von der goldenen Pforte, Freiburger Dom (nach: Marburger Bildindex):

Die Plastik des Hl. Johannes des Täufers liefert ein gutes Beispiel für die Elemente der sehr einfachen ländlichen Tracht – obwohl der Heilige einen weiten Rundmantel trägt, ist dieser als Zeichen seiner enthaltsamen Lebensweise mit einem langfelligen Pelzfutter – vermutlich einfacher Schafspelz – versehen.



Links: Skulptur vom Naumburger Dom (nach: Marburger Bildindex):

Magd mit Kopfbedeckung nach Art eines 'Haarsack', hier ohne Falten und ohne erkennbare Bänder.



Links: Hirtenplastik am Mauritius-Rondell, Hl. Grab, Konstanz (Mitte 13. Jahrhundert; nach: Marburger Bildindex):

Ein hervorragendes Beispiel für einfache landsässische Tracht. Als Wetterkleidung trägt der Hirte eine einfache Kappe (vermutlich aus Wollfilz) mit Krempe, darunter eine einfache Kapuze. Der Körper ist durch einen Rechteckmantel geschützt. Darunter ist ein einfacher kurzer Kittel erkennbar, der durch einen simplen Strick gegürtet wird. Über den dicken, faltenreichen Beinlingen erkennt man mehrfach geschnürte Schuhe, darüber wiederum klepperartige Überschuhe.

Rechts: Hirtendarstellung an der Kathedrale zu Chartres: Kapuzenüberwurf, Rechteckmantel, kurze Kittel, Beinwickel



Abb. 10: vergleichender Blick in andere zeitgenössische Bildquellen



Links: Barmherzigkeit, deutsch, um 1250:

Zerrissene Beinlinge ohne Fußteil, löcherige Bruche, einfaches geknotetes Rechtecktuch als Mantel. Helles Rot des Bettlerkittels im Vergleich zum dunklen Rot der Tasselmantelfütterung

Rechts: Szene aus dem Aschaffener Evangeliar, um 1250:

Reisender oder Pilger mit deutlich erkennbarem Rechteckmantel, kurzem Kittel, Wanderstock, Wasserflasche und breitkrepigem Hut; Kleidung in gedeckten Farben gehalten⁷



⁷ Dieses Bild wurde dankenswerterweise von Christian Becker (Gruppe: de nobile sanguine) zur Verfügung gestellt.